

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Orden [Bild; Wagner, Erdmann]

urn:nbn:de:bsz:31-62042



Orden.

Der Hinkende weiß es wohl, und unter anderm Unrecht, das man ihm anthut, ist auch das: Er habe nicht den gehörigen Respekt vor einem besternten und bekreuzten Menschen, und er mache überhaupt die Orden und das Ordenswesen lächerlich.

Es ist nun allerdings richtig, mancher Ritter, in dessen linkem Knopfloch einer glänzt, hat seiner Zeit und solange sein schwarzer Frack diese Zier entbehrete, mitleidig lächelnd die Achseln gezuckt, wenn wieder ein neuer Ordensschub im Regierungsblatte erschien. Von dem Augenblicke aber, da ihm selbst ein Vogel ins Knopfloch flog, war er empört über jeden Unbesternten, der einen Adler oder einen Löwen nicht mit staunender Bewunderung betrachtete.

Zu diesen gewöhrt nun der Hinkende gewiß und wahrhaftig nicht, — er hat zwar auch keinen, oder noch keinen, denn: wer weiß, was im Schoße der Zukunft ruht, aber nichts ist ihm ferner als der Reiz.

Wenn er einem Mann begegnet, dessen Brust das eiserne Kreuz zielt, und der in Verteidigung seines Vaterlandes brav gekämpft und sein Blut vergossen hat, da denkt der Hinkende so für sich: „Das Kreuzlein sitzt doch einmal am richtigen Platze“, und in Ehrerbietung zieht er seinen Hut. Wenn aber der Träger des Kreuzleins im Franzosentriege, außer seinem Zahnpulver, kein anderes Pulver gerochen hat, — und auch solche Ritter soll es geben — dann ist allerdings seine Hochachtung minder groß, und er behält seinen Hut auf dem Kopfe.

Wenn ein Mann, der sich um den Staat, um das Vaterland, um Kunst und Wissenschaft verdient gemacht, oder in seinem bescheidenen bürgerlichen Wirkungskreise ausgezeichnet hat, wenn ein solcher Mann ein farbiges Bändchen im Knopfloch trägt — dem möchte der Hinkende die Hand drücken und ihn beglückwünschen, daß seine Braubheit auch diese Anerkennung gefunden hat. Respekt vor einem solchen Manne und Respekt vor solch einem Orden, der auf solcher Brust sich selber adelt. Vor einem Manne aber, der die Trinkgelder, die er erhält, auf der Brust trägt, anstatt in der Hosentasche — denn die schönen Zeiten der goldenen Dosen und Brillantringe sind leider im Verschwinden und machen den Orden Platz — vor solch einem Manne, oder vielmehr vor seinem Orden hat der Hinkende nicht mehr Respekt, als vor den Schellen eines Schlittenpferdes. Der Mann kann ja deshalb doch ein ganz

respektabler Mann sein und soviel unverdientes Kreuz mit Würde tragen.

Leider ist es sehr schwierig die Verdienstorden von den Trinkgeldorden zu unterscheiden, sie gleichen sich wie ein Ei dem andern, der eine ist so glänzend wie der andere, und unvermeidlich ist es, daß man einen Trinkgeldritter für einen Ordensritter ansieht, oder umgekehrt. Es wäre deshalb, um unliebsame Verwechslungen zu vermeiden, sehr angenehm, wenn die Verdienstorden links, auf der Herzseite, und die Trinkgeldorden rechts, auf der Leberseite, oder mitten auf dem Magen, getragen werden müßten.

Und nun, und um zu beweisen, daß der Hinkende einem Ordenswesen, das den Zweck hat, wirkliches Verdienst zu ehren, durchaus nicht feind ist, will er jetzt selbst einen Orden stiften.

„Was? Der Hinkende einen Orden stiften?! Unverschämmt genug wäre er dazu. Diesen Spaß wird ihm aber die Polizei verderben.“

Nur nicht so hitzig, und ihr brauchet deshalb die Polizei nicht in Atem zu setzen. Nämlich der Orden, den er stiften will, ist ein sehr unscheinbares Ding, und das Kreuzlein, — man kann es nicht im Knopfloch tragen, besteht nur aus — Druderschwärze.

Der Orden sieht so aus: * und wird vom Hinkenden als ein Zeichen seiner Freundschaft, seiner Hochachtung und seiner Dankbarkeit denjenigen seiner Freunde verliehen, die sich durch Unterstützung seiner Bestrebungen für das Wohl des Vaterlandes und des deutschen Volkes, für Freiheit, Aufklärung, Fortschritt und Bildung, und für die Reinhaltung unserer schönen deutschen Sprache ein besonderes Verdienst erworben haben.

Der Hinkende hofft, die Polizei hat nichts dagegen.

Wenn also in Zukunft der geneigte Leser den Kalender liest, und findet neben einem Namen ein gedrucktes Sternlein, so weiß er, was das kleine Sternlein für eine Bedeutung hat.

Verbesserte Milchgefäße.

Na, werden die Frauen sagen, jetzt steckt der Hinkende seine Nase auch noch in die Milchammer. Und warum denn nicht? Und wär's auch nur, um euch zu zanken, denn ihr wisset alle recht gut, daß wenn man die Milch anstatt in den gewöhnlichen hohen Milchhäfen in ganz flachen und niedern Gefäßen aufbewahrt, man weit mehr Rahm und Butter erhält, und das thut ihr nicht, denn sonst würde man diese abscheulichen hohen Häfen, die sogar das Auge einer auch nur halbwegs „hilfvollen“ Köchin beleidigen, nicht Milchhäfen heißen.

In Nassau hat ein gelehrter Topfmaacher genaue Versuche gemacht und hat gefunden, daß Milch in ganz flachen, gut verzimten eisernen oder blechernen Gefäßen $\frac{3}{4}$ Lot oder ca. 12 gr Butter auf die Maß mehr giebt als wenn die Milch in den gewöhnlichen Häfen aufbewahrt wird.

Das macht auf 20 Maß Milch beinahe $\frac{1}{2}$ Pfd. Butter mehr und das ist viel.

Ich hoffe, ihr werdet's euch merken, ihr Frauen, denn es macht im Jahre manches Pfund Butter aus, und werdet dem Kalendermacher vergeihen, daß er seine Nase auch in die Milchammer gesteckt hat.